

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 15

Artikel: Meine Begegnung mit Hilde
Autor: Habicht, Herm.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schuster, der erst abends spät aus der Werkstatt kam, wenn die Sonne zur Ruhe gegangen und die Stadt schon wie ausgestorben schien.

Aber wenn das Schicksal bestimmt hat, daß irgend wohin das Glück gehört, dann mag einer noch so versteckt leben, es findet ihn unweigerlich.

In Jakobs Klinik erschien immer wieder ein hartnäckiges kleines Paar, das eigentlich längst soweit war, daß man ihm hätte sagen müssen, alles Irdische sei vergänglich. Jedesmal nahm Jakob seine ganze Kunst zusammen, um diese bittere Wahrheit noch einmal zu umgehen. Und weil seine Freude über das Gelingen jedesmal groß war, vergaß er die kleine Rechnung so gründlich, daß eines Tages die Beschwerde in aller Freundlichkeit in der Werkstatt stand, sanft, und wundersam enttäuscht von erst dreißigjähriger Lebensreise, daß Jakob von seinem Schemel hochschnellte und eine Verbeugung machte.

Es war ganz einfach. Die Kinderschuhe hatten in einer benachbarten Gasse, hoch oben unterm Dach so kräftig zu reden verstanden, daß eine längst zugeschüttete Seele sich wieder regte und den Wunsch empfand, einmal Nachschau zu halten.

Jakob und die blasser Frau brauchten sich nichts

zu erzählen, sie kamen beide aus der gleichen Region, wo es immer ungemütlich war. Aber Jakob hatte entweichen können, während die junge Geschiedene immer schlimmer den Wind blasen fühlte. Statt robuster oder gleichgültiger zu werden, damit alles ein bißchen erträglich aussah, war das Herz weich und verwundbar geblieben. Ein heftiger Frost noch, und es starb.

Nun stand sie da und blickte Jakob an. So also sah er aus, dieser Vergessliche. Sie hatte an einen Buckligen gedacht, einen Kranken oder Gedächtnisarmen. Dies alles war Jakob gar nicht, im Gegenteil, schön aufrecht, gesund und mit tüchtigem Erinnerungsvermögen. Er besaß nur einen Nachteil, die große Schüchternheit der einfältig gebliebenen Herzen.

Als der Frühling seine ersten Sonnenstrahlen in die graue Gasse schickte, da blieb Jakobs Werkstatt drei volle Tage geschlossen. Am ersten Tage saß er feierlich in einer Kutsche und besah sich den Lenz einmal außerhalb der Stadt. Am zweiten sah man ihn einen Karren voll Möbel durch die Gassen schieben, und am dritten saß er von früh bis spät an einem schön gedeckten Tisch, lächelte und staunte immer von neuem, wie abwechslungsreich das Leben ist.

Meine Begegnung mit Hilde

Herm. Habicht

An meiner Straße stand Hilde, blond, schön gewachsen und blauäugig. Hildes Wege und die meinen kreuzten sich wieder und wieder. Wir begegneten einander in der Natur, im Kaffee und im Ballsaal.

Da war das Schulhaus, und das Schulhaus war nüchtern. Und da war Hilde, und Hilde war sinnig, klug und aufgeschlossen. Durch Hof, Garten und Klassenzimmer schritt leichten Schrittes die junge Lehrerin. Wenn Hilde auf die Straße hinausstrat, so sagten die Bauern zu denen, die es noch nicht wußten: „Das ist Fräulein Hilde, unsere Dorfschullehrerin.“

Es war Sommer. Die Lerchen jubelten, der Pirol sang, und im Hollunderbusch schlug die Drossel. Die Ähren wogten weit, und als es Nacht wurde, war das Dorf erfüllt vom Quaken

der Frösche, die in den überschwemmten Rheinwiesen saßen. In den Nebbergen musizierten ununterbrochen die Grillen, die vielen süßen Weingeigerlein. Der Fluß rauschte und sang. Auch die Bäume sangen. Hilde und ich gingen Arm in Arm.

Eng umschlungen saßen wir zusammen im nächtlichen Schulhaus. Die Dorfuhren schlug die Stunden, und über den Bauernhöfen schnarchte die Nacht. „Herzensfreundin“ raunte ich leise in Hildes Ohr. „Herzensfreund“ kam es ebenso von ihren Lippen zurück.

Noch weiß ich nicht, ob Hilde mit mir als meine Gefährtin durchs Leben gehen wird. Aber auch wenn sich unsere Wege wieder trennen sollten, lebt Hilde in mir weiter als Sinnbild für das tiefe, raunende unendlich herrliche Leben.